

# Kinder- und Jugendpolitik

Wibke Riekmann

## Hoffnungsträger oder Auslaufmodell? Zur Aktualität des Ehrenamtes im Jugendverband

Dem Ehrenamt in Jugendverbänden ist mehr als einmal das Aus prognostiziert worden. Nicht zuletzt, als die Gesellschaftsdiagnose von der Individualisierung die Runde machte, wurde Jugendlichen eine geringe Bereitschaft zu einem Engagement unterstellt. Interessanterweise hat daraufhin das freiwillige Engagement in Wissenschaft und Politik eine Renaissance erlebt, wobei häufig eine direkte Verbindung zum Fortbestand der Demokratie gezogen wird. Aber nicht jedes Engagement fördert die Demokratie. Der Beitrag beschäftigt sich damit, unter welchen Bedingungen ein Ehrenamt im Jugendverband demokratisch begründet werden kann. Unter Bezugnahme auf jüngere Verbandsstudien werden anschließend Themen und Problemfelder im Ehrenamt identifiziert, die im Jugendverband unter dem Gesichtspunkt der demokratischen Bildung und Beteiligung pädagogisch bearbeitet werden können.

### 1. Theoretischer Zugriff: Die politische Relevanz des Ehrenamtes

Seitdem die Zivilgesellschaft wieder verstärkt öffentliches Interesse weckt, haben sich in den letzten Jahren zusätzlich zum Ehrenamtsbegriff die verschiedensten Bezeichnungen für ein Engagement herausgebildet: Gemeinschaftsaktivität, Bürger- oder Freiwilligenarbeit, politisches, soziales, bürgerschaftliches, zivilgesellschaftliches oder freiwilliges Engagement sind nur einige Beispiele.

Es begann etwa Anfang der neunziger Jahre: Nachdem die Forschung eine „Krise des Ehrenamtes“ konstatierte, die von den Befürchtungen über einen Werteverfall in einer zunehmend individualisierten Gesellschaft begleitet wurde, und hinzu Klagen aus Vereinen und Verbänden über Nachwuchsprobleme kamen, sowie Berichte von der Politikverdrossenheit der Jugend die Runde machten (vgl. Gensicke 2005: 41), war die Prognose des „bowling alone“, wie es der amerikanische Sozialkapitalforscher Robert Putnam bezeichnete, folgerichtig (vgl. Putnam 2000). Wir fanden uns damit ab, in einer individualisierten Gesellschaft zu leben, deren Auswirkungen besonders die Jugend erfasst hatte. Die Jugend war egoistisch und politikverdrossen. Man

begann sich Sorgen zu machen über die Zukunft der demokratischen Gesellschaft, denn die Beteiligung Jugendlicher an den bestehenden Strukturen gilt als ein Gradmesser für die Stabilität der Demokratie.

Aus dieser Gesellschaftsprognose der Individualisierung heraus war 1995 die Große Anfrage an die Bundesregierung unter anderem der Fraktionen von CDU/CSU und FDP über die „Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeiten für die Gesellschaft“ (Deutscher Bundestag 1995) motiviert. In der Anfrage wurde festgestellt, dass die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, zurückgehe, aber gleichzeitig gemutmaßt, dass es jenseits der traditionellen Strukturen ein Potenzial für ein Engagement in der Bevölkerung gäbe. In der Antwort der Bundesregierung vom 1. Oktober 1996 wird dann beschrieben, dass gar keine empirische Untersuchung existiert, die das gesamte Spektrum an Engagement abdecken würde. Daraufhin wurde der Freiwilligensurvey in Auftrag gegeben und etwas später auch die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ eingesetzt.

Mit den Ergebnissen des 1. Freiwilligensurveys (1999) wurde dann ein Perspektivwechsel eingeläutet. Der bestand vor allem darin, dass man für die Erfassung des Engagements den Blick über die traditionellen Institu-



Wibke Riekmann, Diplompädagogin, Jahrgang 1973, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Kinder- und Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, Partizipation, Ehrenamt und politische/demokratische Bildung.

**Kontakt:**  
**E-Mail:**  
[riekmann@erzwiss.uni-hamburg.de](mailto:riekmann@erzwiss.uni-hamburg.de)

tionen wie Vereine und Verbände hinaus erweiterte und auch beispielsweise das Engagement in Selbsthilfegruppen und Initiativen mit einbezog. Freiwilliges Engagement ist seitdem sehr viel mehr, als sich in einem Verein oder Verband zu engagieren. Freiwillig engagiert ist auch jemand, der oder die bei einer Initiative über einen kurzen Zeitraum mitmacht, oder auch nach einer Veranstaltung die Stühle wegräumt.

Außerdem wurde eine neue Bewertung des Engagements vorgenommen und Jugendliche nicht mehr als nur egoistisch angesehen: „Die Gruppe der Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren [ist] eine der öffentlich aktivsten Gruppen der Bevölkerung“, so Gensicke im 2. Freiwilligensurvey (Gensicke 2005: 18). Und diese Bewertung wird auch von den Shell-Studien 2002 und 2006 mitgetragen. Unter dem bereits erwähnten Begriff „gesellschaftliche Aktivität“ kommt Gensicke in der Studie 2002 zu dem Ergebnis, dass „76 Prozent der Jugendlichen gelegentlich gesellschaftlich aktiv“ sind (Gensicke 2002: 195). Und nicht zuletzt im Bericht der Enquete-Kommission ist auf einmal von sehr engagierten Jugendlichen zu lesen:

„Die vorliegenden empirischen Ergebnisse bestätigen die populäre These von allgemeinen gesellschaftlichen Auflösungserscheinungen und der Jugend als Gruppe von ‚Ego-Triplern‘ nicht. Jugendliche sind in erheblichem Umfang, in vielfältigen Feldern und mit beachtlicher Intensität am bürgerschaftlichen Engagement beteiligt“ (Enquete-Kommission 2002: 207).

Was war geschehen? Es ist nicht etwa so, dass Jugendliche sich in dieser kurzen Zeit vom „Egotripler“ zum „sozialen Allrounder“ gewandelt haben. Es haben sich weniger die Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen verändert als vielmehr die Begriffe und Nachfragetechniken der Studien.

#### **Deswegen lautet meine erste These:**

**Es gibt keine allgemein gültigen Daten über das Engagement von Jugendlichen. Je nach Fragestellung und Begriffsdefinition sind zwischen 16 und 76 Prozent der Jugendlichen engagiert.**

Warum kam es Ende der neunziger Jahre – vor dem Hintergrund einer als individualistisch verstandenen Gesellschaft – überhaupt zu einem gesteigerten Interesse an dem Engagement in der Bevölkerung? War es die Sorge um den Fortbestand der Demokratie, wie es in der Großen Anfrage anklingt? Bereits in der Antwort der Bundesregierung deutete sich an, dass es auch Veränderungen im wohlfahrtsstaatlichen System waren, die zu einem Interesse an der breiteren Erfassung des Engagements führten. Der Sozialstaat stand nach Ansicht der Bundesregierung vor Herausforderungen, die er nicht mehr alleine bewältigen konnte, und ist damit noch stärker auf das Engagement der Bevölkerung angewiesen.

Ein wichtiger Leitgedanke des Sozialstaates Bundesrepublik Deutschland ist die Erkenntnis, dass gemein-

nützige Träger soziale Aufgaben oftmals besser und bürgernäher bewältigen können als der Staat. Angesichts neuer Herausforderungen ist unsere Gesellschaft in Zukunft mehr denn je auf die freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeit von Männern und Frauen, von Bürgerinnen und Bürgern aller Generationen angewiesen (Deutscher Bundestag: Drucksache 13/5674 vom 1. Oktober 1996).

#### **Meine zweite These lautet daher:**

**Das gesteigerte Interesse an dem Engagement in der Bevölkerung muss vor dem Hintergrund des wohlfahrtsstaatlichen Umbaus betrachtet werden.**

In der Öffentlichkeit hingegen wird die Unterstützung des Engagements in der Bevölkerung mit der Förderung der Demokratie begründet. Die Bundesministerin für Familie, Soziales, Frauen und Jugend von der Leyen spannt den Bogen im Vorwort zum 2. Freiwilligensurvey 2005 sogar noch weiter.

„Nicht nur unsere Demokratie, auch unsere Wirtschaft, unsere soziale Sicherung und unser kulturelles Leben beruhen auf der Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement“ (von der Leyen 2005:6).

#### **Aber fördert denn jedes Engagement die Demokratie?**

Wenn der Bürgermeister einer Stadt zur Aktion saubere Stadt aufruft und engagierte Bürgerinnen und Bürger mit ihm den Dreck wegräumen, ist das eine gute Sache und auch soziales Engagement. Aber damit wurde noch nicht zur Demokratie beigetragen. Auch in einer Diktatur kann es einen hohen Prozentsatz an sozialem Engagement geben.

Wenn wir also von der Förderung der Demokratie im Speziellen und nicht nur von der Zivilgesellschaft im Allgemeinen sprechen, ist es nicht nur wichtig, dass sich jemand engagiert, sondern auch wo und in welchen Strukturen. Denn das Bewusstsein und auch das Leben eines demokratischen und nicht nur sozialen Miteinanders kann nur in demokratischen Strukturen entstehen.

#### **Deswegen meine dritte These:**

**Damit ein Engagement die Demokratie und das demokratische Lernen fördert, muss es in demokratische Strukturen eingebettet sein.**

Wenn also die Jugendarbeit als ein demokratisches Lernfeld betrachtet werden soll, müssen die Strukturen oder Prinzipien der Vereine in den Blick genommen werden, die das demokratische Potenzial der Jugendverbände sichern und sie damit von anderen Sozialisationsinstanzen wie der Familie oder der Schule unterscheiden. Diese fünf Vereinsprinzipien sind: Freiwilligkeit, Mitgliedschaft, Ehrenamt, lokale Organisationsstruktur und Öffentlichkeit. In Bezug auf die Demokratie haben diese Prinzipien folgende Bedeutung:

**Freiwilligkeit** ist die wichtigste Voraussetzung für die Jugendarbeit. Die Jugendlichen können sich aus-

suchen, ob und wo sie Mitglied werden. Die freiwillige Teilnahme ist eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zur Familie und zur Schule.

Die Verpflichtungsebene wird hingegen durch das Prinzip der Mitgliedschaft gestärkt. Mit der Mitgliedschaft wird eine Bindung eingegangen, die sich in Rechten und Pflichten von Mitgliedern niederschlägt. Wer Mitglied ist, kann mitbestimmen und Einfluss nehmen. Jugendliche sind quasi Bürgerinnen und Bürger des Jugendverbandes. Im Jugendverband gibt es aber – im Gegensatz zum Staat – keine Altersgrenze, die man erreicht haben muss, um mitbestimmen zu können.

Das **Ehrenamt** ist eines der wichtigsten Prinzipien der Jugendverbandsarbeit. Die Ehrenamtlichen engagieren sich aus einem inneren Anliegen heraus, weil sie Spaß an ihrem Engagement haben und sie hier ihre Freunde treffen. Hier findet gesellschaftliche Integration statt, ohne dass Geld fließt, hier können sich Jugendliche ausprobieren, ohne Noten zu bekommen, ohne Angst zu haben, den Arbeitsplatz zu verlieren oder gegen eine Familientradition zu verstoßen. In ein Ehrenamt wird man auf eine bestimmte Zeit gewählt. Die Aufgabe wird grundsätzlich unentgeltlich wahrgenommen, Aufwandsentschädigungen oder vergleichbare Honorierungen sollten aber nicht ausgeschlossen sein.

Die **lokale Organisationsstruktur** weist auf das hin, was alle Verbände mal waren: nämlich Vereine – Organisationen der jeweiligen Gemeinde oder Kommune vor Ort. In Großstädten kann man diese Größe etwa auf die Stadtteile beziehen. Das demokratische Prinzip, an das uns die lokale Organisationsstruktur erinnern soll, ist das Prinzip der Betroffenheit. Die Chance, sich dieser Lokalität wieder zu erinnern, liegt darin, dass sich so Vereine in den Stadtteil integrieren und sich als Teil der Öffentlichkeit des Stadtteils verstehen.

**Öffentlichkeit** als das letzte Prinzip soll der „Vereinsmeierei“ vorbeugen. Vereine sollten prinzipiell offen sein für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils. Im Idealfall spiegelt sich der Stadtteil in den Vereinen wider. Diese Spiegelung kann sich zum Beispiel in der Mitgliederstruktur ausdrücken. Jeder Verein kann hier eine Selbstevaluation durchführen, indem in einem ersten Schritt herausgefunden wird, welche Gruppen von Jugendlichen im Stadtteil leben, und sich anschließend anschauen, welche Jugendlichen im Verein sind. Und wenn eine Integration der verschiedenen Gruppen von Jugendlichen nicht über die Mitgliedschaft hergestellt werden kann, so können durch Kontakte mit anderen Vereinen Berührungspunkte mit Gruppen von Jugendlichen hergestellt werden, die vielleicht aufgrund bestimmter Milieugrenzen nicht Mitglied im eigenen Verein sind.

Das Ehrenamt ist also eines der fünf Prinzipien, das für eine demokratische Struktur der Jugendverbände gesichert sein muss. Durch ein freiwilliges Engagement lässt sich das Ehrenamt nicht ohne Weiteres ersetzen, da es nicht auf Mitgliedschaft basiert und aufgrund der geringeren Verpflichtungsebene durch Hauptamtliche

abgesichert sein muss. Denn wenn alle sich nur noch projektorientiert und kurzfristig engagieren, wie es das freiwillige Engagement vorsieht, bedarf es der Hauptamtlichen, die die Kontinuität sichern.

#### **Die vierte These lautet:**

**Die Jugendverbände sollten sich den Unterschied zwischen freiwilligem Engagement und Ehrenamt bewusst machen, um ihre eigenen demokratischen Strukturen zu stärken.**

Sich des Unterschieds zwischen Ehrenamt und freiwilligem Engagement bewusst zu sein, ist auch deswegen wichtig, damit sich ein Verein durch die verstärkte Hauptamtlichkeit nicht zunehmend professionalisiert und dadurch in seinen Strukturen betrieblichen Strukturen immer ähnlicher wird. Mitte der neunziger Jahre schlugen Rauschenbach/Olk/Sachße mit ihrer Publikation „Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen“ (1995) den Jugendverbänden einen solchen kundenorientierten Weg als zukunftsweisend vor. Wer aber eine Gesellschaft nicht nur auf Geld und Macht, sondern auch auf Solidarität aufbauen will, tut gut daran, der Verbetrieblichung der Jugendverbände entgegenzuwirken.

#### **Deswegen folgt die fünfte These:**

**Ohne eine Förderung des Ehrenamtes wird ein Jugendverband zum Betrieb.**

Für den nun folgenden empirischen Teil greife ich auf drei aktuelle Studien zurück: die Studie der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. (aej), die Hamburger Jugendfeuerwehrstudie und die Ergebnisse eines Forschungsprojektes des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) über informelle Lernprozesse.

## **2. Empirischer Zugriff: Das Ehrenamt in aktuellen Studien.**

### **a) „Man muss es selbst erlebt haben ...“:**

#### **aej-Studie (2006)**

Die Studie über die aej bestätigt einige bereits bekannte Befunde: Jugendliche, die sich im Jugendverband engagieren, sind im Schnitt 15 bis 17 Jahre alt und besuchen in der Regel das Gymnasium. In der aej sind Jungen wie Mädchen gleichsam engagiert, während andere Studien den typischen Ehrenamtlichen als eher männlich beschreiben.

Etwa 10 Prozent der Jugendlichen in der aej geben an, ein Amt oder eine besondere Aufgabe zu besitzen. Aktiv, also freiwillig engagiert sind aber sehr viel mehr, da es zu der normalen Mitgliedschaft dazugehört. Mit der Bezeichnung Ehrenamt für ihr Engagement haben viele der Jugendlichen Schwierigkeiten.

Zu ihrem Amt kommen die Jugendlichen häufig durch die Ansprache von Erwachsenen. Von den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fühlen sich

die Jugendlichen ernst genommen und unterstützt, sie haben für die Jugendlichen eine wichtige Vorbildfunktion. Erwachsene, ob haupt- oder ehrenamtlich, gelten für die Jugendlichen als Ermöglicher oder Verhinderer, für die Herstellung und Aufrechterhaltung des Gemeinschaftsgefühls aber sind sie unentbehrlich (vgl. Fauser/Fischer/Münchmeier 2006).

**b) „Jugendverbandsarbeit in der Großstadt“:  
Jugendfeuerwehr-Studie (2007)**

Die Hamburger Studie untersucht die Perspektiven von Mitgliedschaft und Ehrenamt in der Jugendfeuerwehr. Zunächst einmal bestätigt auch die Jugendfeuerwehrstudie, dass der Wunsch nach Mitbestimmung bei den Jugendlichen sehr ausgeprägt ist. Die Aktivitäten und Inhalte sollen ihnen nicht von den Erwachsenen vorgegeben werden. Die Möglichkeit, die Jugendarbeit mitzugestalten, ist für die Jugendlichen auch ein wesentlicher Motivationsgrund, eine Mitgliedschaft und ein Ehrenamt in der Jugendfeuerwehr überhaupt in Betracht zu ziehen.

Die Studie zeigt, dass der erste Kontakt zur Jugendfeuerwehr überwiegend durch das engere soziale Umfeld zustande kommt. Knapp vier von fünf Jugendfeuerwehrmitgliedern sind über Verwandte oder Freund(inn)e(n) zur Jugendfeuerwehr gekommen. Dieses Ergebnis macht deutlich, dass das soziale Umfeld der Jugendlichen eine große Bedeutung für die Frage hat, ob eine Mitgliedschaft in der Jugendfeuerwehr überhaupt als eine Möglichkeit der Freizeitgestaltung wahrgenommen wird. Der hohe Stellenwert familiärer Beziehungen weist zudem darauf hin, dass die Jugendfeuerwehr in Hinsicht auf den Verbandszugang ein traditionell geprägter Verband ist. Dies lässt sich zwar einerseits als eine Stärke des Verbandes interpretieren, die das Hineinwachsen Jugendlicher in den Verband erleichtert. Auf der anderen Seite besteht dadurch jedoch die Gefahr, dass bestimmte Gruppen von Jugendlichen von vornherein ausgegrenzt werden. Bei einer derartigen familiären Rekrutierung werden sehr homogene Milieus erzeugt.

Beim Thema Zeit zeigt sich, dass es in der Jugendfeuerwehr nicht nur die Zahl der Erwachsenen ist, die es ermöglicht, die Angebote und Aktivitäten aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. Es ist auch der größtenteils überaus hohe Zeitaufwand, den die Erwachsenen und insbesondere die Jugendfeuerwehrwarte (die Gruppenleiter(innen) der örtlichen Jugendfeuerwehrgruppen) für ihr Engagement in der Jugendfeuerwehr regelmäßig und dauerhaft aufbringen.

Dies kann man anerkennend zur Kenntnis nehmen. Der hohe verbindliche Zeitaufwand ist aber durchaus auch als ein strukturelles Problem zu interpretieren, das die Ersetzbarkeit der Amtsträger zweifelhaft erscheinen lässt und deshalb andere Personen möglicherweise von einem Engagement abhält. Für Erwachsene sollte die Marke von 50 Stunden Zeitaufwand im Monat nicht überschritten werden, 50 Stunden entsprechen der gesetzlichen Regelung für eine Nebentätigkeit. Mehr Zeit

sollte auch ein Ehrenamt nicht umfassen. Spätestens bei der Überschreitung dieser Marke wird es immer schwieriger, neue Leute für ein Amt zu gewinnen (vgl. Richter/Jung/Riekmann 2007).

**c) Informelle Lernprozesse im Jugendalter:  
DJI-Studie (2008)<sup>1</sup>**

Im Forschungsprojekt „Informelle Lernprozesse im Jugendalter in Settings des freiwilligen Engagements“, das im Rahmen des Forschungsverbunds Deutsches Jugendinstitut und Universität Dortmund durchgeführt wurde, wurde der Versuch unternommen, den vielfach angenommenen Kompetenzerwerb Jugendlicher im freiwilligen Engagement empirisch und datengestützt zu belegen.

Aus dem umfangreichen Projekt möchte ich an dieser Stelle nur ein Ergebnis herausgreifen: Bei den ehemals Engagierten zeigt sich der Kompetenzerwerb auf den verschiedensten Ebenen. Sie sind im Vergleich zu den früher nicht Engagierten politisch interessierter und engagieren sich auch noch heute öfter. In den verschiedenen Gruppen von ehemals Engagierten, die befragt wurden, sind ebenfalls Unterschiede zu erkennen. Es zeigt sich, dass sich frühere Helfer(innen) seltener an gesellschaftlichen Aufgaben beteiligen als frühere Leiter(innen) und diese wiederum seltener als frühere Organisator(inn)en. Am größten ist die aktuelle Partizipationsbereitschaft bei den ehemaligen Funktionär(inn)en. Das bedeutet, dass ein freiwilliges Engagement die Engagierten nicht so nachhaltig prägt wie ein Ehrenamt, und eine formalisierte Tätigkeit einen deutlich stärkeren Einfluss hinterlässt.

Die empirischen Befunde zum Ehrenamt können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Der typische Ehrenamtliche ist deutsch, Gymnasiast und (häufig) männlich.
- Mitgliedschaft, freiwilliges Engagement und Ehrenamt gehen für Jugendliche ineinander über.
- Erwachsene sind für die Aufnahme und Aufrechterhaltung des Ehrenamtes wichtig.
- Jugendliche wollen über ihre Aktivitäten mitbestimmen.
- Familie und Freund(inn)e(n) entscheiden über den Erstkontakt mit dem Jugendverband.
- Wenige Ehrenamtliche leisten sehr viel.
- Je formalisierter eine freiwillige Tätigkeit ist, umso größer ist der (politische) Lerneffekt.

Abschließend soll der theoretische Zugriff mit den empirischen Ergebnissen zusammengeführt werden.

### 3. Fazit:

Wenn demokratische Bildung und Beteiligung Jugendlicher in Vereinen und Verbänden unterstützt und ermöglicht werden soll, geht es beim Ehrenamt um folgende Themen:

- a) Jugendarbeit ist und bleibt ein personenabhängiges Geschäft, da Bildung und Beziehung im Verein zu-

<sup>1</sup> Vergleiche den Aufsatz von Erich Sass in der *aej information* 4/2007.



sammengehören. Gut, dass es so ist, denn anonymisierte Kundschaft statt Mitgliedschaft sollte nicht das Ziel sein.

Obwohl die Jugendlichen die Trennung von Mitgliedschaft und Ehrenamt und auch nicht von Ehrenamt und freiwilligem Engagement nachvollziehen, gilt es an dieser Stelle, pädagogisch zu wirken und nicht rein bedürfnisorientiert zu handeln, wenn einer betrieblichen Entwicklung der Vereine und Verbände entgegen gewirkt werden soll. Um den Verein als demokratischen Baustein der Demokratie zu bewahren, ist eine Erhaltung der Prinzipien von Mitgliedschaft und Ehrenamt eine notwendige Voraussetzung.

- b) Vereine sollten sich ihre lokale Verankerung im Stadtteil beziehungsweise der Gemeinde wieder bewusst machen und die Beziehung zur dort ansässigen Bevölkerung wieder herstellen, um alle Bevölkerungsgruppen im Jugendverband und im Ehrenamt zu integrieren. Wenn durch das Ehrenamt umfangreiche Kompetenzen erworben werden, sollten diese nicht nur bestimmten Bevölkerungsgruppen zugutekommen, sonst geht die Schere zwischen Bildungsverlierern und Bildungsgewinnern noch weiter auseinander.
- c) Um das Ehrenamt für Jugendliche attraktiv zu halten, muss der Zeitaufwand für ein Ehrenamt angemessen bleiben und Flexibilität ermöglichen. Dabei müssen die Jugendlichen immer darüber mitbestimmen können, was sie genau zu tun haben. Sie brauchen einen eigenen Verantwortungs- und Entscheidungsbereich.
- d) Für die Ehrenamtlichen bedarf es kompetenter Ansprechpartner und -partnerinnen, damit sie ihre Kenntnisse und Erfahrungen erweitern können. Das bedeutet, dass zur Verringerung des Zeitaufwandes für das Ehrenamt und zur Absicherung der Qualität der Tätigkeiten gegebenenfalls auch Hauptamtliche beschäftigt werden müssen: Ehrenamtliche so weit wie möglich, Hauptamtliche so weit wie nötig.

Besonders beim Thema Ehrenamt müssen die pädagogischen Ziele des Jugendverbandes mit den Bedürfnissen der Jugendlichen ständig neu abgeglichen werden. Wer nur von den Jugendlichen aus denkt, vergibt eine pädagogische Chance. Wer nur vom Verband aus denkt, lebt an den Jugendlichen vorbei. Pädagogik bedeutet, die Interessen untereinander auf gleicher Augenhöhe immer wieder neu zu verhandeln, um sie dann gemeinsam politisch um- und durchzusetzen.

## 4. Literatur:

*Deutscher Bundestag (1995):* Große Anfrage: Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeiten für unsere Gesellschaft. Drucksache 13/2652 vom 11. Oktober 1995. Online verfügbar unter: <http://dip.bundestag.de/btd/13/026/1302652.asc>. Zuletzt geprüft am 13. Mai 2008.

*Deutscher Bundestag:* Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage: Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeiten für unsere Gesellschaft. Drucksache 13/5674 vom 1. Oktober 1996. Online verfügbar unter: <http://dip.bundestag.de/btd/13/056/1305674.pdf>. Zuletzt geprüft am 13. Mai 2008.

*Düx, Wiebken/Prein, Gerald/Sass, Erich/Tully, Claus (2008):* Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden.

*Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2002):* Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Band 4. Opladen.

*Fausser, Katrin/Fischer, Arthur/Münchmeier, Richard (2006) (Hrsg.):* Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Opladen.

*Gensicke, Thomas (2002):* Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität. In: Deutsche Shell (Hrsg.) (2002): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt am Main, Seite 139–212.

*Gensicke, Thomas (2005):* Gemeinschaftsaktivität und freiwilliges Engagement. In: Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (2005): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=73430.html>. Zuletzt geprüft am 13. Mai 2008. Seite 49–87.

*Leyen, Ursula von der:* Vorwort. In: Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (2005): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=73430.html>. Zuletzt geprüft am 13. Mai 2008.

*Putnam (2000), Robert:* Bowling alone: the collapse and revival of American community. New York.

*Rauschenbach, Thomas/Sachße, Christoph/Olk, Thomas (Hrsg.) (2005):* Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch. Frankfurt am Main.

*Richter, Helmut/Jung, Michael/Riekman, Wibke (2007):* Jugendverbandsarbeit in der Großstadt. Perspektiven für Mitgliedschaft und Ehrenamt am Beispiel der Jugendfeuerwehr Hamburg. Abschlussbericht. Hamburg.